

„Brüder in Not“ — das Durchgangslager in Mölln 1929–1934

Im Archiv der Stadt Mölln lagern neben einem unveröffentlichten Manuskript über Schicksale der *Unteroffiziervorschule Mölln* von 1934 insgesamt elf Aktenbände zum Durchgangslager für Deutschrussen in Mölln oder zum Mennonitenheim Mölln.¹ Die Geschichte dieses Lagers soll hier, soweit es die Akten zulassen, skizziert werden.

Auftakt

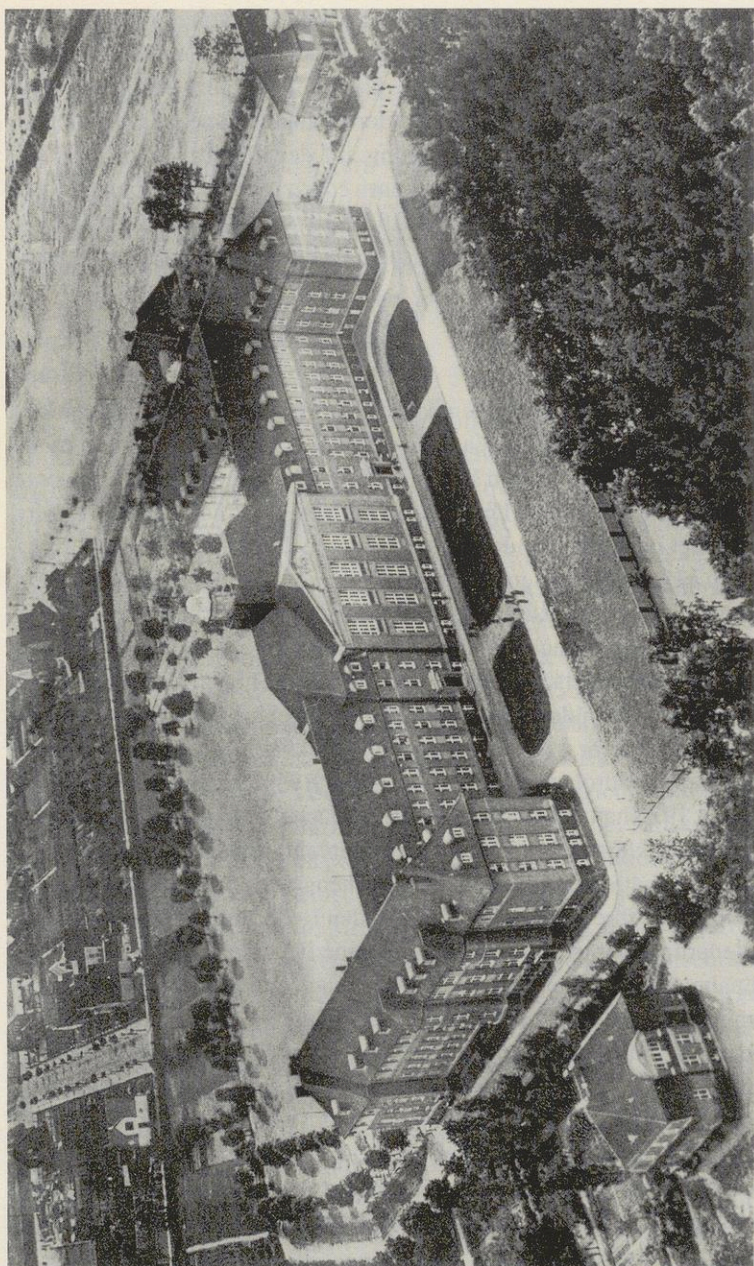
Am 26. November 1929 stand in der Möllner Zeitung² eine Meldung, die den Ort Mölln in das Blickfeld der Geschichte rücken sollte:

„In einer Unterredung mit einem Pressevertreter hat der Reichskommissar für die Deutschrussen-Hilfe, Reichstagsabgeordneter Stücklen, über das Deutsche Hilfswerk u. a. folgendes mitgeteilt: Das Deutsche Reich sei bereit, die 13000 bei Moskau lagernden Auswanderer zu übernehmen und sie nach Kanada, Brasilien und gegebenenfalls nach Argentinien weiterzuleiten. Gegenwärtig seien zwischen der Reichsregierung und der Sowjetregierung Verhandlungen im Gange, die dahin führten, daß den bei Moskau lagernden 13000 Deutschrussen die Ausreise aus Rußland gestattet werde. Die Entscheidung werde am 25. November fallen. (Der Rat der Volkskommissare hat inzwischen seinen Beschluß über die Kolonisten gefaßt.) Demnach soll denjenigen Auswanderern, die sich gegenwärtig bei Moskau befinden, die Ausreiseerlaubnis erteilt werden. Durch die Hilfsaktion der Deutschen Regierung sollen die in Deutschland eintreffenden Auswanderer zunächst auf die Lager Hammerstein, Mölln und Nordholz bei Bremen verteilt werden. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sollen die deutschrussischen Auswanderer in Mölln in der ehem. Unteroffiziervorschule untergebracht werden. Dem Vernehmen nach kommen für unseren Ort ca. 400 Auswanderer in Frage. Die Verwaltung der ehem. UV-Schule hat bereits Anweisungen erhalten, Vorbereitungen für das Eintreffen der deutschrussischen Auswanderer zu treffen. Dem Reichstag soll am Montag eine entsprechende Vorlage der Reichsregierung zugehen, die 6 Millionen für die Deutschrussenhilfe fordert. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob angesichts der außerordentlichen Notlage, in der sich die deutschrussischen Auswanderer befinden, dieser Betrag reichen wird.“

Diese Zeitungsmeldung bedeutete für Mölln nicht einfach nur das Startsignal für einige turbulente Wochen, vielmehr war die Stadt damit in eine komplexe und jahrhundertealte Geschichte verwickelt worden. Mölln³ kam mit der Geschichte der Täuferbewegung in Berührung und speziell mit Mennoniten, die vor obrigkeitlicher Verfolgung auf der Flucht waren. Über das Durchgangslager in Mölln sollten sie entweder zu ihren Glaubensbrüdern nach Kanada (dorthin waren zwischen 1923 und 1926 schon 18000 Mennoniten aus Rußland ausgewandert) oder sogar nach Südamerika (Brasilien und Paraguay) reisen.

Die Vorgeschichte

Mennoniten und auch andere Deutsche waren im 18. und 19. Jahrhundert nach Rußland eingewandert. Was bewegte diese Menschen dazu, nun aus Rußland wieder auszuwandern? Das Land, in das sie gezogen waren, hatte sich grundlegend verändert. Die Revolution von 1917 hatte die Zarenherrschaft beendet und durch ein Rätssystem ersetzt, den Rat der Volkskommis-sare. Doch bei dieser Systemänderung im fernen Petrograd bzw. Moskau blieb es nicht. Das neue Rußland sollte modernisiert werden, im Zuge dieser Kampagne wurden auch die Bauern kollektiviert. Dies bedeutete die Abschaffung der eigenwirtschaftenden Bauern. Damit hätten sich die Mennoniten wohl noch abfinden können, schließlich lebten und arbeiteten ihre „Vettern“, die Hutterer, von Anfang an im Kollektiv. Doch ausschlaggebend war vermutlich der drohende Verlust der freien Religionsausübung. Die Verfassung von 1925 hatte „Kuldiener“, also Mönche, Nonnen und Priester, zu Staatsfeinden erklärt und ihnen jedes Stimmrecht entzogen. Im April 1929 wurde diese Situation durch ein neues Kirchengesetz noch verschärft. Jede Gemeinde mußte ihre Gemeindeführer bei den Behörden registrieren lassen, diese wiederum konnten ihnen nicht genehme Personen ablehnen. Derartige Maßnahmen ließen die Mennoniten (und auch andere Religionsgruppen) unter immer massiveren Druck geraten. Die Mennoniten, die sich mit ihrer Glaubenspraxis identifizierten, gerieten deshalb in Gefahr, ihre Identität zu verlieren. Ihnen blieb nur noch die Möglichkeit, das Land zu verlassen, schließlich durften schon zwischen 1923 und 1926 einige Tausend Glaubensgeschwister nach Kanada ausreisen. 1929 zogen zahlreiche Mennoniten nach Moskau und hofften, dort die nötigen Ausreisepapiere zu erhalten. Bald lagerten sie zusammen mit anderen Deutschrussen der verschiedensten Konfessionen vor Moskau.⁴



Mölln in Bg. - L.V.A.-Krankenhaus

„Brüder in Not“

Erst nachdem sich die deutsche Reichsregierung am 23. November 1929 bereit erklärt hatte, diese deutschen Familien aufzunehmen, erlaubte die Sowjetregierung, also der Rat der Volkskommissare, etwa einem Drittel der Betroffenen die Ausreise. Die übrigen Ausreisewilligen wurden von den sowjetischen Sicherheitskräften in ihre Dörfer zurückgebracht und teilweise sogar in die sibirische Wildnis verbannt. Viele hatten für die Ausreise ihr Hab und Gut, zum Teil zu Schleuderpreisen, verkauft und besaßen deshalb kaum eine echte Chance zu einem Neuanfang. Dem Druck der sowjetischen Behörden, der sie schließlich zur Ausreise bewogen hatte, waren sie nun ebenfalls wieder ausgesetzt.

Das Deutsche Reich bemühte sich um eine zügige Ausreise für die Familien. In Verhandlungen mit der kanadischen Regierung, denn Kanada war ja das Ziel der Ausreisewilligen, wurde erreicht, daß, wenn schon nicht für den Winter so doch für das Frühjahr 1930, die Einreise in Aussicht gestellt wurde. Den Winter über sollten diese Menschen im Reich untergebracht werden. Die Familien, die ihre Ausreisepapiere erhalten hatten, konnten nun die Sowjetunion verlassen. Der Reichstag hatte zuvor die Mittel (6 Millionen Mark) für die Überführung und Unterbringung der Auswanderer bereitgestellt. So kamen bis zum 12. Dezember 1929 insgesamt 5671 Deutschrussen (davon 3885 Mennoniten, 1260 Lutheraner, 486 Katholiken, 51 Baptisten und sieben Adventisten) nach Deutschland.⁵ Der Abgeordnete Stücklen⁶, der vom Reichstag zum Reichskommissar für die Deutschrussen-Hilfe ernannt worden war, koordinierte die Hilfsmaßnahmen.

Als Reaktion auf die Not der deutschstämmigen Volksgruppe in der Sowjetunion schlossen sich das Deutsche Rote Kreuz, die Freien Deutschen Wohlfahrtsverbände, die Innere Mission, die Caritas und die Zentralwohlfahrtsstelle der Deutschen Juden zu einem Hilfskomitee mit dem Namen „Brüder in Not“ zusammen. Wie in der ursprünglichen Planung vorgesehen, wurden die Auswanderer auf drei Lager im Reichsgebiet verteilt, nämlich auf die kurzfristig eingerichteten Lager in Hammerstein, Prenzlau und Mölln.⁷ Anfang Dezember 1929 wandten sich die genannten Organisationen mit einem Spendenaufruf an die deutsche Öffentlichkeit:

„Brüder in Not! Eine Katastrophe über Deutsche im Ausland ist hereingebrochen. Tausende deutscher Bauern sind durch Hunger, wirtschaftliche Not und Zeitverhältnisse von ihrer Scholle in Sibirien vertrieben. Eine deutsche Hungerwanderung hat in Rußland begonnen!

Zehntausend heimat- und existenzberaubte deutsche Bauern haben sich vor Moskau angesammelt, um auf dem Wege über Deutschland nach Übersee auszuwandern. Hunderte sind bereits bettelarm in Deutschland eingetroffen. Kinder, Frauen und Greise leiden unsäglich. Den Flüchtlingen bleibt in Rußland keine Wahl. Sie müssen weiterwandern, weil der ihnen sonst drohende Rücktransport nach *Sibirien* sicheren Hungertod bedeutet.

Deutsche Bauern, deren Einwanderung vielfach Jahrhunderte zurückliegt, haben in Sibirien vorbildliche Kolonien geschaffen und sich ihre deutsche Art, Sprache und Sitte erhalten. Wirtschaftlich und heimatlich entwurzelt, religiös und seelisch bedrängt, sind sie jetzt der Verzweiflung preisgegeben. *Das Schicksal eines Deutschen geht einen jeden Deutschen an!*

Die unterzeichneten Verbände rufen deshalb trotz der schweren wirtschaftlichen Not im eigenen Lande das deutsche Volk zu einer *Sammlung* für seine furchtbar heimgesuchten Brüder auf. Wir haben den Hunger selbst durchgemacht. Hier aber hat er Tausende von Vertriebenen ergriffen, denen in der jetzigen Jahreszeit zu allen anderen Qualen die Unerbittlichkeit des Winters droht.“⁸

Das Lager in Mölln

Neben den Vorbereitungen auf Reichsebene (Diplomatie, Bereitstellung der Finanzmittel oder Auswahl der Lagerorte) galt es, nun auch auf lokaler Ebene Maßnahmen zu treffen. Das geschah in Hammerstein genauso wie in Prenzlau, wo eine Kaserne in ein Durchgangslager für die Deutschrussen eingerichtet wurde. Für Mölln sprach ebenfalls eine leerstehende Militärliegenschaft, die Unteroffiziervorschule (UV-Schule). Der Steuerinspektor Adolf Thoret berichtet in einem Aufsatz von einem Telegramm, das er Ende 1929 erhielt und das als konkreter Beginn des Möllner Lagers angesehen werden kann: „Eintreffen morgen, Mittwoch gegen 13 Uhr mit Vertretern des Ministeriums zwecks Besichtigung der Schulanlagen. Präsident des Landesfinanzamtes.“

Thoret, der eigentlich ein pensionierter Finanzbeamter war, hatte die Verwaltung der leerstehenden Gebäude der UV-Schule als Ruhestandsaufgabe übernommen. Darum war er in die Vorbereitungen miteinbezogen worden. Weiterhin berichtet er über das Ergebnis dieses Besuches vom 4. Dezember 1929. In Punkt 3 der Niederschrift heißt es: „Nach Freimachung der Anstalt in vorstehendem Umfang können in ihr untergebracht werden:

im Kellergeschoss	20	Personen
im Erdgeschoss	310	“

im 1. Obergeschoss	320	“
im 2. Obergeschoss	320	“
im Dachgeschoss	30	“
also insgesamt	1000	Pers.“ ⁹

Schließlich kam am 9. Dezember 1929 die telephonische Anweisung vom Landesfinanzamt aus Kiel, mit dem Ausbau zu beginnen. In Mölln standen die Verantwortlichen, allen voran Bürgermeister Dr. Gerd Wolff und der Verwalter Thoret, vor dem Problem, die Umbauten möglichst schnell voranzutreiben, weil noch im Dezember die ersten Flüchtlinge untergebracht werden sollten. Bei den Umbauten ging es hauptsächlich darum, eine Großküche, verschiedene Installationen und Latrinen einzubauen und verschiedenes Mobiliar wie Betten und Stühle zu besorgen. Das Mobiliar gelangte per Bahntransport aus dem Rheinland nach Mölln. Dort hatte es bisher alliierten Besatzungssoldaten gedient.¹⁰ Schon am 21. Dezember 1929 kam der erste Transport von 340 Personen aus Hamburg in Mölln an. Diese deutsch-russischen Flüchtlinge waren drei Monate vorher in Kiel angekommen und wurden nun nach zweimonatigem Aufenthalt in einem Zwischenlager in Hamburg nach Mölln verlegt, wo sie bis zum Frühjahr bleiben sollten. Erst dann waren Kanada oder Brasilien bereit, sie aufzunehmen.

„Fünf Familien kamen aus der Krim, die übrigen alle aus dem Ural und aus Sibirien, ganze Dörfer sind drüben entvölkert [...] Die Auswanderer sind sämtlich Mennoniten, fromme Christen.“¹¹

In rascher Folge trafen in den nächsten Wochen weitere Transporte in Mölln ein. Der zweite Transport mit 450 Personen erreichte das Lager am 23. Dezember, und zwischen Weihnachten und Neujahr kamen weitere 400 Flüchtlinge hinzu. Durch den Beschluß, daß alle Transporte nach Übersee über Mölln laufen sollten, da der Ort günstig zu den Seehäfen lag, bekam das Durchgangslager Mölln eine Schlüsselposition im Dreieck der Flüchtlingslager. Zeitweise waren im Möllner Lager, bedingt durch die ständigen Überführungen aus Hammerstein und Prenzlau, bis zu 1600 Personen anwesend. Doch zunächst galt es, die Flüchtlinge in Mölln zu versorgen. Mit dem ab Januar 1930 eingesetzten Marine-Stabszahlmeister Quabeck und Inspektor Zeunert aus Berlin war das achtköpfige Lagerdirektorium komplett. Inspektor Thoret, der dem Landesfinanzamt unterstand, zählte nicht zum Direktorium. Um die Seelsorge bemühte sich der Hauptpastor Bruns aus Mölln, für das leibliche Wohl sorgte die Großküche, die mit einem Verpflegungssatz von weniger als 40 Pfennigen pro Kopf und Tag auskam.¹² Die Lagerdirektion bestritt alle Unterhaltskosten (Unterbringung, Verpflegung usw.) und das DRK bzw. das Komitee „Brüder in Not“ alle übrigen, beispielsweise für

die Bibliothek, Vorträge und notwendige Ausrüstungsgegenstände. Allerdings mußten die Flüchtlinge über die Wintermonate erst mit einer Mindestausrüstung versehen werden, um in der Wildnis Nord- oder Südamerikas neu beginnen zu können. Im Lager Mölln richtete die Leitung eigene Werkstätten ein, in denen die Lagerbewohner Baubeschläge, eiserne Winkel, Transportkisten, Backbleche und ähnliche Dinge herstellen konnten. Gleichzeitig wurden die Bewohner des Lagers soweit wie möglich mit allem Notwendigen versorgt. Diese als Liebesgaben bezeichneten Spenden wurden durch das Komitee und das DRK gesammelt und verteilt.

Die Liste mit den in Mölln am dringendsten benötigten Sachen nannte: 3000 Handbücher (Trachomhygiene), etliche tausend Rollen Toilettenpapier (gemäß einer Polizeivorschrift war in Mölln nur präpariertes Papier zulässig), 600 Zahnbürsten (200 waren schon angeschafft worden), Zahnpulver, Kinderpuder, Plättseisen, Schusternägel und vieles mehr.

Bei der Einreise nach Kanada und Brasilien wurden von Seiten der Einwanderungsbehörden strenge Gesundheitskriterien angelegt, Personen mit Trachomerkrankungen¹³ oder nur schlecht verheilten Narben dieser Krankheit wurde die Einreise nicht gestattet, lediglich Paraguay nahm diese auf. Der brasilianische Einwanderungskommissar Oberst Gaelzer-Netto suchte die Kolonisten für Brasilien noch in Deutschland aus, am 6. Januar besuchte er das Lager in Mölln. Grundsätzlich waren zwar die Bedingungen für einen Neuanfang in allen drei Zielorten schwierig, doch nach den Möllner Unterlagen zu schließen, scheint Paraguay weniger begehrt gewesen zu sein als Brasilien oder Kanada. Insbesondere über die Bedingungen in Paraguay gibt es im Möllner Archiv eine interessante Quelle, nämlich die Abschrift eines Briefes des nach Paraguay ausgewanderten jungen Lehrers Friedrich Kliever vom 21. Juli 1930 aus der Kolonie Menno. Der Brief beginnt mit den Worten: „An alle Auswanderungslustigen in Deutsch-Wymyschle.“ Dann beschreibt der Verfasser die Reise von Polen über Genua nach Argentinien, den Rio Del La Plata hinauf nach Asunción und berichtet von den Bedingungen vor Ort.

„Vorläufig macht der Absatz der Produkte noch einige Schwierigkeiten, weil es so weit zur Bahn ist. Von uns aus braucht man 7 bis 8 Tage zur Hin- und Herreise. Trotzdem haben die canadischen Mennoniten in diesem Jahr Tausende und Abertausende kg Baumwolle zur Endstation gefahren mit Ochsenwagen. [...] Am schwierigsten wird sich noch die Süßwasserfrage gestalten, da wir bis jetzt nur einen Brunnen mit Süßwasser haben. Wenn er in Ordnung gebracht wird, dann genügt er auch fürs ganze Dorf zum Trinken und Kochen. Fürs Vieh und zum Waschen nimmt man eben Salzwasser.

Natürlich muß man das Süßwasser mit einer Tonne herbeifahren, da es bis zum Brunnen gute 1 1/2 km sind [...]. Ich will niemand zureden, aber auch nicht abreden. Wer dort kein Auskommen mehr hat und die Anfangsbeschwerden einer Ansiedlung auf sich nehmen will, der kann ruhig kommen. Wir und auch all die Russländer, deren es hier schon weit über 1 000 Seelen gibt, hoffen wir in nicht allzu ferner Zukunft unser eigenes Brot zu haben. Ich bin der Zuversicht, dass wir unseren Dorfplan in 2 Jahren, für welche Zeit die Korporation das Land reserviert, besiedeln werden“.¹⁴

Die Anfangsbedingungen waren offensichtlich hart, hierin liegt ein weiterer Grund, warum Kanada das bevorzugte Einwanderungsland der Deutschrussen war. Das Faktum, daß schon vorher eine große Anzahl Mennoniten nach Kanada eingewandert war (zwischen 1923 und 1926 waren rund 18000 Mennoniten legal von Rußland nach Kanada ausgewandert, wo den Mennoniten von der kanadischen Regierung die völlige Wehrfreiheit zugesagt worden war), unterstreicht diesen Wunsch. Die Verantwortlichen bei den deutschen Hilfsorganisationen und in den Lagern standen deshalb vor dem Problem, genügend Freiwillige (denn niemand sollte gezwungen werden) für Paraguay zu finden. Alle Kolonisten für Paraguay hatten schon in Mölln ihre Gemeindevorsteher zu wählen. Die Transporte nach Übersee liefen dann mit Beginn des Jahres 1930 an. Aus einem Brief des Hamburger Roten Kreuzes an Bürgermeister Dr. Wolff vom 11. Januar 1930 können wir nicht nur etwas über die Bedingungen vor Ort erfahren, aus ihm geht auch hervor, daß schon für Mitte Januar ein Transport geplant war.

„Im übrigen haben wir heute festgestellt, dass der Transport am 16. ds. auf keinen Fall abgehen wird. Der nächste Dampfer der Hamburg-Südamerikanischen D. G. fährt dann erst Ende Januar, wir haben also jetzt in Ruhe Zeit, alles zu überlegen, und müssen wohl, ehe wir Anschaffungen machen, auf den Rat derjenigen hören, die das Bauernleben in dem Ansiedlungsgelände bei Blumenau und Hamonia kennen. Nach unseren bisherigen Informationen sind weder Hängematten noch Feldbetten üblich. Dagegen schlafen alle Bauern auf selbstgezimmernten Holzgestellen mit Drahtgeflecht und Strohlagen.“¹⁵

Unter dem Datum des 14. Januar 1930 findet sich ein weiterer Brief in den Möllner Unterlagen, der mitteilt, daß der Transport doch am 16. Januar nach Südamerika abgehen sollte. Aus dem Archivmaterial geht zwar nicht hervor, wer nun mit diesem ersten Transport mitfuhr, es kann nur vermutet werden, daß es sich um Personen handelte, die sich in Deutschland erholt hatten und die schon ausgerüstet waren, um in ihr neues Heimatland aufbrechen zu können, also vermutlich Deutschrussen, die unter den ersten Ankömm-

lingen in Deutschland waren. Denn die Bedingungen waren für die Kolonisten nicht gerade leicht: „Ganz ungeklärt ist, wovon der Transport sich drüben in der ersten Zeit ernähren soll, und wer für die Unterkunft sorgt, bis das Land gerodet und die Kolonisten ihre Hütten aus Baumstümpfen, gedeckt mit Palmblättern hergerichtet haben.“¹⁶

Ungeachtet dieser harten Anfangsbedingungen wurden im Jahr 1930 eine Reihe von Transporten nach Brasilien, Kanada und Paraguay zusammengestellt und in Marsch gesetzt. In einem Schreiben des Roten Kreuzes vom 8. Februar 1930 an das Möllner Lager wird den Verantwortlichen mitgeteilt, daß von Prenzlau 34 Deutschrussen für Kanada nach Hamburg geschickt worden sind (interessanterweise gingen offensichtlich doch nicht alle Transporte über Mölln nach Übersee). Weiterhin findet sich in den Möllner Unterlagen eine Liste der Familien (insgesamt 117 Personen), die am 23. Februar 1930 für Kanada bestimmt waren.

Im Staatsarchiv Hamburg finden sich ebenfalls einige Listen von Deutschrussen, so zum Beispiel auch eine Liste von den bereits am 15. November aus Kiel eingetroffenen Mennoniten. Wahrscheinlich haben diese damit ihre erste Seereise schon hinter sich gebracht.¹⁷

Die Möllner Unterlagen enthalten viele Listen dieser Art, sie verdeutlichen, daß in den Lagern bzw. im Lager Mölln ein permanenter Wechsel von Personen und Familien herrschte, sozusagen ein ständiges „Kommen und Gehen“. Neben diesen Transportlisten liegt in Mölln auch eine tabellarische Übersicht der Transporte nach Südamerika. Darin werden die Schiffe, die Reisedaten und das jeweilige Endziel des Transports genannt. Zum Beispiel ging am 24. Juli der Dampfer „Baden“ von Hamburg nach Brasilien ab, das Endziel des Transportes, der am 13. August Rio de Janeiro erreichen sollte, war die Kolonie Hamonia. Die Transporte für Paraguay werden in der Liste ohne genaue Zielangabe geführt (die Schiffe laufen lediglich Buenos Aires an) und als Endziel des Transports steht Paraguay. Für Brasilien wird zwischen Hamonia und Cuss-Culmey unterschieden. Nach Hamonia zogen die Mennoniten und nach Cuss-Culmey Lutheraner, Katholiken und Baptisten.¹⁸

Mit dem Hapag-Dampfer „Werra“ gingen am 28. April 1930 die letzten Katholiken aus Hammerstein nach Brasilien ab, wie es in einem Brief an das Hamburger Rote Kreuz heißt.¹⁹ Doch obwohl das ganze Jahr 1930 über die Transporte nach Übersee anhielten, erreichte mindestens eine Gruppe noch Deutschland. In einem Brief vom 15. Oktober 1930 wird Bürgermeister Dr. Wolff mitgeteilt, daß voraussichtlich eine Gruppe Deutschrussen, die aus der Sowjetunion über Persien fliehen konnte, nun nach Mölln kommen sollte.²⁰

Dennoch scheint die Weiterführung der Übersiedlungswilligen Fortschritte gemacht zu haben, denn ab Februar 1931 stellte die Reichsfürsorge ihre Arbeit ein. Offensichtlich hatte der größte Teil der Flüchtlinge Deutschland wieder verlassen können. Die weitere Arbeit ging nun ganz in die Hände der mennonitischen Organisation über.

Das Mennonitenheim

Als äußeres Zeichen dieser Wandlung wurde der Name „Flüchtlingslager“ in „Mennonitenheim“ umgewandelt.²¹ Weiterhin sollten ab dem 26. Februar 1931 keine weiteren Flüchtlinge mehr in Mölln aufgenommen werden. Der Bestand des Lagers in Mölln, des Mennonitenheimes, wies für den 21. Januar 1931 folgende Zahlen auf: 371 Mennoniten, 12 Katholiken, neun Adventisten, 11 Lutheraner, zusammen 403 Lagerbewohner.²²

Inwieweit die mennonitische Organisation von öffentlicher bzw. staatlicher Seite unterstützt wurde, läßt sich aus den Möllner Unterlagen nicht ersehen,²³ in Mölln jedenfalls scheint die Zusammenarbeit funktioniert zu haben. Auf Seiten der Mennoniten haben sich insbesondere die Professoren Benjamin H. Unruh (Deutschland) und Harold S. Bender (Goshen, Indiana, USA) hervorgetan.²⁴ Vor allem Unruh engagierte sich sehr stark für die Rußlanddeutschen, dem er sich durch seine eigene Herkunft verbunden fühlte. Im September 1881 wurde er als jüngster Sohn eines Gemeindeältesten auf der Krim geboren. Obwohl er sich später in Deutschland, in Karlsruhe, niederließ, engagierte er sich weiterhin für die Belange der Mennoniten.

Für die Einreise nach Kanada war es notwendig, daß die Augenkrankheit Trachoma, die unter den Glaubensbrüdern in Rußland nicht selten war, vorher auskuriert wurde. Unruh organisierte die Behandlung der infizierten Glaubensbrüder in Atlantic Park bei Southampton. In Mölln befindet sich ein fünfseitiger Brief Unruhs, der vom 3. Oktober 1933 datiert ist.²⁵ Darin liefert er einen „Zwischenbericht“ über die gesamte Lage der Mennoniten, er schreibt über die Situation in Rußland, über die Flüchtlinge und über die Bemühungen um die Flüchtlinge. Er berichtet, daß vom Komitee „Brüder in Not“ insgesamt 24000 Mark bewilligt wurden, die aber bis 1934 reichen sollten. Weiterhin wollte er versuchen, die Auflösung des Mennonitenheims zum 1. Januar 1934 noch etwas aufzuschieben, um die Flüchtlinge, die noch aus Rußland kämen, nicht umkommen zu lassen. Weiterhin schlägt er in diesem Brief vor, daß die Komitees der Mennoniten in den USA und Kanada sich solcher Flüchtlinge, die gerade noch aus Rußland herausgekommen seien, annehmen könnten. Allerdings müßten sie dann auch die Mittel dazu be-

reistellen, denn aus Deutschland sei keine Unterstützung zu erwarten. Schon ab dem 26. Februar 1931 sollte das Mennonitenheim keine neuen Flüchtlinge mehr aufnehmen,²⁶ umgekehrt konnten wohl auch nicht alle Heimbewohner nach Übersee transportiert werden. Der letzte Transport nach Brasilien sollte am 18. Juli 1931 abgehen, denn für weitere Transporte war das Jahr zu weit fortgeschritten. (Merkwürdigerweise findet sich in den Unterlagen eine „Abrechnung über die Ausrüstung des Transportes am 15. September 1931 nach Brasilien“).²⁷

Im Staatsarchiv Hamburg befindet sich im Bestand der Mennonitenkirche Hamburg/Altona eine Abrechnung des Mennonitenheimes Mölln. Mit einem handschriftlichen Vermerk, der offensichtlich von Unruh stammt: „Lieber Otto Schowalter, hier die Generalabrechnung! Dein B. Unruh“²⁸.

Aus dieser Abrechnung geht hervor, daß der ursprüngliche Plan, das Heim bis 1. Mai 1931 zu schließen, nicht eingehalten werden konnte. Die Abrechnung schließt mit der Information, daß zu den Einnahmen aus Spenden und Zuschüssen von 53017 Mark Ausgaben in einer Höhe von 63188,66 Mark hinzukamen. Der Differenzbetrag wurde durch eine telegraphische Anweisung aus Rosthern²⁹ gedeckt.

Trotzdem war das Heim Ende November 1931 nur noch mit 73 Personen belegt.³⁰ Im November 1933 lebten noch durchschnittlich 38 Personen im Mennonitenheim.³¹ Ihr Verbleib ließ sich aus den Archivalien nicht ermitteln, es kann aber vermutet werden, daß sie entweder nach Übersee gingen, wie ursprünglich geplant, oder in Deutschland geblieben sind. 1934 wurde das Mennonitenheim endgültig geschlossen.

Die Möllner Unterlagen enthalten auch einige wenige Hinweise auf die Rußlanddeutschen, die in Deutschland geblieben sind,³² zum Beispiel ein Brief aus Berlin an Dr. Wolff, in dem das Mecklenburgische Gut Stuckwitz erwähnt wird; auf diesem sollten Flüchtlinge angesiedelt werden. Die Gütersloher Zeitung³³ berichtet unter der Überschrift „Das Schicksal der Wolga-Deutschen“, daß 600 Bauern in Deutschland geblieben seien.

Bilanz

In einer Zeit größter Krisen und Umbrüche und der damit verbundenen Belastungen bot neben den mennonitischen Gemeinden und dem Deutschen Reich auch die deutsche Bevölkerung besondere Anstrengungen auf, um „deutschen Brüdern in Not“ zu helfen. Während beispielsweise die mennonitischen Komitees in den USA oder den Niederlanden nicht nur ihren Glaubensbrüdern halfen, sondern gleichzeitig auch den in Not geratenen Nicht-

mennoniten Hilfe zukommen ließen, unterstützte die reichsdeutsche Bevölkerung in erster Linie notleidende „Volksgenossen“, wobei es offenbar nicht weiter wichtig war, welcher Konfession sie angehörten. Das Deutsche Reich wiederum trat hier in seiner Eigenschaft als Vertreter aller Deutschen auf, obwohl die Rußlanddeutschen im völkerrechtlichen Sinne Staatsbürger der UdSSR waren (ihre Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit ließ sie zu einer der zahlreichen ethnischen Minderheiten in Rußland gehören). Neben dieser spontanen, humanitären Solidarisierung mit der notleidenden deutschen Volksgruppe bzw. religiösen Gemeinschaft kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu, der erklärt, was die Deutschen zur Hilfeleistung bewog. Das Motiv ist in den Folgen des verlorenen Ersten Weltkrieges zu suchen. 1918 hatte das Deutsche Reich nicht einfach nur eine militärische Niederlage hinnehmen müssen, sondern auch den Zusammenbruch einer Weltanschauung. Von der einstigen Stärke des Kaiserreichs war nichts geblieben, das Land war wirtschaftlich geschwächt, innenpolitisch völlig verunsichert. Außenpolitisch ohne Bedeutung, mußte das Reich erleben, wie an seinen Grenzen über ethnische Minderheiten abgestimmt wurde, beispielsweise die Frage um Südschleswig, wo die dänische Minorität die Trennung von Deutschland und die Angliederung an Dänemark erreichte, im Westen gingen das Elsaß und Lothringen an Frankreich, Eupen-Malmedy an Belgien. Im Osten des alten Reiches bekam der neugegründete Staat Polen (Kongreßpolen) große, ehemals deutsche Gebiete zugeteilt, Oberschlesien, Posen und fast ganz Westpreußen. Im benachbarten Österreich mußte sich in vielen Regionen der deutsche Bevölkerungsanteil, der bisher dort geherrscht hatte, vor den nun erstarkten slawischen Bevölkerungsanteilen zurückziehen. Es schien fast so, als ob einige der ehemaligen Minoritäten in Deutschland (bzw. Österreich) nun auf Kosten Deutschlands zu Eigenstaatlichkeit gelangten, dafür aber deutsche Minderheiten (Banater Schwaben, Siebenbürger Sachsen, Wolga-Deutsche) vergessen worden seien. Jetzt aber unter dem Eindruck der Geschehnisse in der UdSSR konnte Deutschland der Welt dieses Unrecht vorhalten. Einerseits hatte man zwar den Krieg verloren und war gezwungen, die Kriegsschuld anzuerkennen, aber andererseits bestand hier die Möglichkeit, indem man der Welt dieses Unrecht gegen eine deutsche Minderheit vorführte, sich vor dieser Weltöffentlichkeit bedingt zu rehabilitieren.

Hier kann diese Theorie nicht eingehender erörtert werden, erst weitere Untersuchungen könnten Licht in das momentane Dunkel der Motive bringen. Es bleibt auch die Frage, ob die mennonitischen Organisationen durch ihren großen Einsatz nur ihren Glaubensbrüdern helfen oder vielleicht „gute Deut-

sche“ oder gute Antikommunisten sein wollten und damit bewiesen, gute Staatsbürger zu sein. Schließlich mußten sich die nordamerikanischen Mennoniten während des Ersten Weltkriegs heftige Anfeindungen von den übrigen US-Bürgern wegen ihrer deutschen Herkunft gefallen lassen. Meines Erachtens waren die mennonitischen Organisationen wirklich zuallererst bemüht, ihre Glaubensbrüder zu retten, und so gerieten sie geradezu zwangsläufig in eine antikommunistische Position oder fanden im Schicksal ihrer Glaubensgenossen eine Bestätigung der allgemeinen antikommunistischen Gesinnung im Reich.

Gerhard Hildebrand ließ mir dankenswerterweise das Heft eines Korrespondenten der „Detroit Morning Post“ von 1930 zukommen. Die Bibliotheksstempel zeigen, daß dieses Heft in einer sowjetischen Bibliothek gestanden haben muß. Der Korrespondent Leo Weitz beschreibt darin seine Eindrücke beim Besuch des Lagers Prenzlau. Zusammen mit einer Reihe von „Dokumenten“ wird in diesem Heft ein eindeutig tendentiöses Bild der Auswanderung gezeichnet. Elend und Not erwarteten den Auswanderer demnach in Kanada oder in Südamerika, in der UdSSR dagegen würde es ihm gut gehen, käme er nur zurück. Lediglich durch Lügenpropaganda, gerade auch durch mennonitische Prediger, würden die Bauern zum Verlassen ihrer Heimat getrieben, um im Westen als billige Arbeitskräfte ausgebeutet zu werden. In einem Gesuch an das Präsidium des Zentral-Vollzugskomitees der UdSSR schreibt ein mennonitischer Geistlicher, nachdem er sich und andere Prediger schwerer Verstöße gegen die Sowjetgesetze beschuldigt hat: „Daß die religiöse Propaganda und das Aufstacheln des religiösen Fanatismus der mennonitischen Bauernmassen zur Entfaltung der Emigrationsbewegung sehr viel beigetragen haben, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.“³⁴ Offenbar sollte hier von Seiten der Sowjetunion eine Gegenpropaganda betrieben werden. Damit deutet sich an, daß bei diesen hier kurz skizzierten Ereignissen nicht nur rein humanitäre Motive eine Rolle gespielt haben. Diese offenbar recht komplexen Zusammenhänge bedürfen allerdings noch weiterer Bearbeitung und genauerer Darstellung.

Kurze Bewertung des Möllner Archivmaterials

Bevor ich mich den Archivalien zuwende, möchte ich kurz auf zwei andere Aspekte verweisen. Dem kritischen Leser wird aufgefallen sein, daß manche Angaben ungenau erscheinen (fehlender Vorname oder unpräzise bibliographische Angaben), dahinter steckt keine oberflächliche Recherche,

sondern die Unmöglichkeit, mit den vorhandenen Mitteln zu weiteren Ergebnissen zu gelangen.

Bei der Arbeit zu diesem Aufsatz fiel mir auf, daß das Lager Hammerstein in der Literatur lediglich erwähnt wird, aber weder über seine Lage noch Bedeutung etwas gesagt wurde. Die Orte Mölln und Prenzlau waren relativ leicht zu lokalisieren, Prenzlau zwischen Berlin und Stettin, Mölln zwischen Lübeck und Hamburg, im Kreis Herzogtum Lauenburg. Hammerstein dagegen bereitete einige Mühe, denn weder wurde dieser Ort in schon erschienenen Arbeiten zu diesem Thema lokalisiert, noch wurde direkt etwas über die „Hammersteiner“ Geschichte der Auswanderung veröffentlicht. Im Bestand des Staatsarchivs Hamburg, Auswanderungsamt I, befindet sich ein Zeitungsartikel mit einem Foto des Lagers Hammerstein, die einzige mir bekannte Abbildung. Dieses Bild ist leider von mangelhafter Qualität, weshalb von einem Abdruck abgesehen werden mußte. Heute liegt Hammerstein in Polen und wird Czane genannt, 1929 gehörte die Stadt zum Kreis Schlochau, in der Nähe von Köslin, Stolpe und Schneidemühl.

Über das Flüchtlingslager, also für den Zeitraum von 1929 bis 1934 werden elf umfangreiche Akten (zum Teil mehrere hundert Seiten stark) und ein Manuskript im Archiv der Stadt Mölln aufbewahrt. Es kann von einer guten Überlieferung gesprochen werden, insbesondere, wenn man bedenkt, daß erst Ende 1929 diese Akten begonnen wurden und schon Anfang 1934 die letzte der Akten geschlossen wurde. Allerdings kann diese Überlieferungsdichte auch täuschen, denn neben der hohen Quantität fällt die Qualität der Archivalien unterschiedlich aus. Die Akten setzen sich aus verschiedenen Unterlagen zusammen, dort finden sich kurze Notizen neben langen Briefen und ausführlichen Berichten. Die Archivalien betreffen größtenteils direkte Belange der Lagerverwaltung, es findet sich in den Akten ein ausgedehnter Schriftwechsel zwischen der DRK-Zentrale in Berlin und dem Lager in Mölln über den Zeitpunkt, wann Transporte abgehen sollten, wie diese auszurüsten seien, welche Artikel (Kleidung, Werkzeuge und vieles mehr) im Lager in Mölln gebraucht wurden. Es finden sich dort auch Briefe von Firmen, Vereinen und Privatpersonen, die entweder direkt „Liebesgaben“ oder Geld nach Mölln gespendet und dazu einen Begleitbrief verfaßt haben (wie beispielsweise der Brief der Krummesser Liedertafel von 1848, die gleich im Dezember 1929 18,90 RM spendete) oder ihre Unterstützung anbieten und fragen, was gebraucht würde. Interessant ist auch der Brief des Hamburger Roten Kreuzes vom Januar 1930 über Kleiderspenden. Darin wird über die Spendenaktion Pastor Otto Schowalters von der Mennonitengemeinde berichtet, der seine Lagerbestände nach Mölln und Hammerstein ab-

geschickt hatte. Im Verlauf dieses Briefes wird die Besorgnis deutlich, ob Schowalter in der Lage sei, die Brauchbarkeit der gespendeten Sachen zu prüfen, denn sonst würde diese Arbeit wieder vom DRK geleistet werden müssen (beide Briefe in 4518 SAM). Aus den zahlreichen Listen über die Transporte nach Übersee ließen sich nach Bedarf noch heute einzelne Familienschicksale verfolgen, genau wie aus den Listen über die „Familiensplitter“, also über getrennte Familienmitglieder, die mit Hilfe solcher Listen wieder zusammengeführt werden sollten. Teilweise geben die Listen die sowjetischen Herkunftsorte oder die Herkunftsregion der Auswanderer an, allerdings keineswegs regelmäßig.

Aus den Transportlisten lassen sich in der Regel die Familiennamen, Vornamen, Reiseziel, Schiffsname, Schifffahrtslinie und Reisedatum herauslesen. Zum Thema der Deutschrussen, die in Deutschland bleiben wollten, findet sich ebenfalls eine Liste. Für die Zeit des Mennonitenheimes liegen auch Listen über die noch im Heim wohnenden Personen vor. Es sind also zu allen möglichen Anlässen Listen, Verwaltungsschreiben oder Begleitbriefe in den Unterlagen vorhanden, daneben Briefe ganz anderer Natur. Aus ihnen wurde schon zitiert, doch ließe sich noch, je nach Fragestellung, einiges mehr entnehmen.

Neben diesen Archivalien soll auch das Manuskript „Schicksale der Unteroffizierschule Mölln i. Lbg.“ nicht unerwähnt bleiben, das 1933 von Adolf Thoret geschrieben wurde. Es bietet einen Einblick in die turbulenten ersten Tage des Lagers und berichtet von den vielfältigen Problemen in Mölln, doch bleibt dieses Manuskript andererseits relativ nichtssagend bei der Beschreibung der weiteren Geschichte des Lagers. Problematisch ist hierbei auch der besondere Blickwinkel, den Thoret einnimmt. Am Schluß seiner Abhandlung schreibt er von der Geburtsstunde des Dritten Deutschen Reiches und von der stolzen Freude, diese erleben zu dürfen.

Alles in allem kann gesagt werden, daß im Archiv der Stadt Mölln sehr viele und auch brauchbare Unterlagen liegen, die noch auf ihre Auswertung warten. Abschließend möchte ich aus einem Brief Unruhs vom Oktober 1933 zitieren: „Was da an Sorge getragen werden musste, wird erst das Archiv später offenbaren.“

- 1 Diese elf im Archiv der Stadt Mölln eingelagerten Akten tragen die Signaturen von 4518 bis 4529. Wenn ich im folgenden aus diesen Akten zitiere, dann unter Nennung der Ordnungsnummer und der Abkürzung SAM für Stadt-Archiv Mölln. [Ein Zitat aus der elften Akte (4529) hieße also 4529 SAM]. Ein Zitat aus dem Manuskript von Adolf Thoret wird im folgenden mit MS abgekürzt, zuletzt sei noch auf die Abkürzung StAH für Staatsarchiv Hamburg verwiesen.
- 2 4518 SAM.
- 3 Auch die Bewohner der Lager in Prenzlau und Hammerstein sollten erst von Mölln aus verschifft werden. Für Mölln sprach Nähe zu den Häfen von Hamburg und Bremen.
- 4 Näheres dazu in: Gerhard Hildebrandt, Rußlandmennoniten suchen die Freiheit. Der Aufbruch nach Moskau (1929/30), in: MGBI, 1995, 52. Jahrgang, S.135 ff.
- 5 Ebd., S. 141 (bei einer Addition der von Hildebrandt genannten Zahlen ergibt sich eine Summe von 5689 Deutschrussen).
- 6 Hildebrandt gibt in seinem Aufsatz den Abgeordneten Severin als Reichskommissar an, in der Möllner Zeitung dagegen heißt der Reichskommissar Stücklen. (Leider in beiden Fällen ohne Vornamen).
- 7 Die Stadt Mölln liegt zwischen Hamburg und Lübeck, Prenzlau zwischen Berlin und Stettin und Hammerstein im heutigen Polen. M. Kämmerer (Bearb.), Ortsnamenverzeichnis der Ortschaften jenseits von Oder und Neiße. 3. Aufl., Leer 1980, S. 51.
- 8 4518 SAM.
- 9 MS, S. 20–21.
- 10 Siegfried Kraft, Die rußland-deutschen Flüchtlinge des Jahres 1929/30 und ihre Aufnahme im Deutschen Reich, Halle (Saale) 1939, S. 61.
- 11 MS, S. 34–35.
- 12 MS, S. 37. Kraft dagegen nennt in seiner Dissertation für das Lager Mölln die Gesamtsumme von 46 1/2 Pfennigen, für Hammerstein 46 Pfennige und für Prenzlau sogar 52 Pfennige.
- 13 Conjunktivitis oder Körnerkrankheit, granulöse Bindehautentzündung, infektiöse und außerordentlich hartnäckige Viruserkrankung. Aus: Willibald Pschyrembel, Klinisches Handwörterbuch mit klinischen Syndromen, Berlin 1964.
- 14 4523 SAM.
- 15 4523 SAM.
- 16 4518 SAM: Schreiben vom 11. Januar 1930.
- 17 StAH Bestandsverzeichnis Auswanderungsamt I. Beförderung von sog. Regierungspassagieren (deutschrussische Durchwanderer) 1924–29.
- 18 4520 SAM, Plan der Transporte nach Südamerika.

- 19 4520 SAM, Durchschrift eines Briefes an das Hamburger Rote Kreuz vom 9. April 1930.
- 20 4524 SAM, Brief des DRK Berlin an Bürgermeister Dr. Wolff vom 15. Oktober 1930.
- 21 MS, S. 33 und 4525 SAM.
- 22 4526 SAM: Liste: Personen-Bestand des Lagers Mölln vom 21. Februar 1931.
- 23 Aus einer Abrechnung aus dem Staatsarchiv in Hamburg läßt sich zumindest für den Zeitraum von Februar 1931 bis Juli 1931 entnehmen, welche Organisationen Geld gespendet haben: Mennoniten aus Holland, Westpreußen, Süddeutschland, Hamburg/Altona, das Rote Kreuz. StAH Bestand Mennonitengemeinde Hamburg: Generalabrechnung f. d. Mennonitenheim in Mölln.
- 24 Albert N. Keim, Harold S. Bender 1897–1962, Scottdale, Pa. und Waterloo, Ont., 1998 (bes. S. 375).
- 25 4528 SAM: Zwischenbericht vom 3. Oktober 1933.
- 26 4526 SAM: Schreiben vom 26. Januar 1931.
- 27 4527 SAM, Abrechnung über die Ausrüstung des Transportes am 15. September 1931 nach Brasilien.
- 28 StAH Bestand Mennonitengemeinde Hamburg: Generalabrechnung für das Mennonitenheim in Mölln.
- 29 Keine weiteren Angaben über Rosthern.
- 30 4527 SAM.
- 31 4527 SAM Abrechnung der Verpflegung.
- 32 Es war mir nicht möglich zu erkennen, ob es sich um Mennoniten oder Angehörige einer anderen Konfession handelte.
- 33 4524 SAM, Gütersloher Zeitung, leider ist der Zeitungsausschnitt im Archiv unvollständig und erlaubt keine weiteren Angaben über den Verfasser oder das Datum.
- 34 Leo Weitz: Auswandern? Was ein Amerikanischer Journalist bei den deutschen Auswanderern in Prenzlau sah, hörte und erlebte, Moskau 1930, S. 35.